

Die Restaurierung

Autor(en): **Loertscher, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **27 (1965)**

Heft 11-12

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861224>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Befund von Balm erweist sich als recht interessant: Nicht nur ergab er Hinweise auf das Alter der Kirche; er erbrachte Einzelheiten über Konstruktionsweise und Rekonstruktionsmöglichkeiten der früheren Bauzustände und lieferte kunst- und kulturgeschichtliche Details, die im grösseren Zusammenhang wertvoll sein können.

Was Balm vor allem deutlich zeigte, sei hier noch einmal betont: Kleine Nüsse sind oft härter zu knacken als die grossen, und können wir auch vorläufig nicht alle Fragen beantworten, so ist doch anzunehmen, dass Reihenuntersuchungen uns Aufschlüsse erbringen und Rückschlüsse erlauben werden, die eine mühselige Kleinarbeit lohnen, wie sie für Balm notwendig war.

Anmerkungen:

¹ E. Moor, Die Unterhaltspflicht des Kantons Zürich gegenüber der zürcherischen Landeskirche. Affoltern a. A. 1937.

² Zwar scheint der Brauch, Kinder als Bauopfer lebendig einzumauern (ursprünglich zur Versöhnung der durch den Bau beleidigten Erdgottheiten) auch im europäischen Mittelalter vertreten gewesen zu sein, aber im 14. und frühen 15. Jahrhundert und bei einer Kirche wird man daran nicht denken. Zudem ist der Befund für so weitreichende Vermutungen zu wenig eindeutig. (Zum Bauopfer vgl.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, hg. von E. Hoffmann-Krayer und H. Bächtold-Stäubli, 9 Bde., Berlin 1935 ff, Artikel: «Bauopfer» und «Begräbnis»). — Der Befund liess die zweite Möglichkeit nicht klar ausscheiden, dass nämlich das Grab nachträglich, beim Abbruch oder danach an der Stelle der ehemaligen Chor-Südmauer angeordnet wurde. Aber: Warum hatte man das Grab nicht wie die beiden anderen in der weicheren Auffüllung unter dem Kirchenschiff angeordnet? — Abzulehnen ist die Deutung als nachträglich in die Mauer eingefügtes Nischengrab. Soweit ich solche Nischengräber kenne, liegen sie vor der Mauer (z. B. in Etoy VD); aus der Mauer ist lediglich eine wenig tiefe, evtl. ausgemalte Nische (Kreuzgang von St. Gallen) ausgebrochen.

³ Frdl. Vermittlung von Frau Prof. Dr. E. Schmid, Laboratorium für Urgeschichte der Universität Basel.

Die Restaurierung

Von G. LOERTSCHER

Im Gegensatz zu den meisten Kirchen bereiteten die Wiederherstellungsarbeiten am Balmkirchlein keine schwerwiegenden Probleme, die etwa zu ernsthaften Meinungsverschiedenheiten zwischen Eigentümern, Architekt und Denkmalpflege geführt hätten. Alles lag klar zutage: es galt, das kleine Gebäude, das nurmehr selten für den Gottesdienst benutzt worden war und infolgedessen wenig Wartung und Pflege erhielt, würdig instand zu stellen und nach den heutigen Bedürfnissen und entsprechend dem vermehrten Gebrauch wieder einzurichten. Was bei den letzten Renovationen hinzugekommen und als störend emp-

funden wurde, sollte durch eine Ausstattung ersetzt werden, die dem schlichten alten Gotteshaus besser angemessen ist.

Das schwierigste Problem war die Entfernung der durch Bergdruck und Kapillarwirkung verursachten Feuchtigkeit, die im Innern zu Algenbildung und teilweiser Zerstörung des Holzes geführt hatte und einen unangenehmen Modergeruch verbreitete. Verschiedene Massnahmen wurden ergriffen, um das Kirchlein zu entfeuchten.

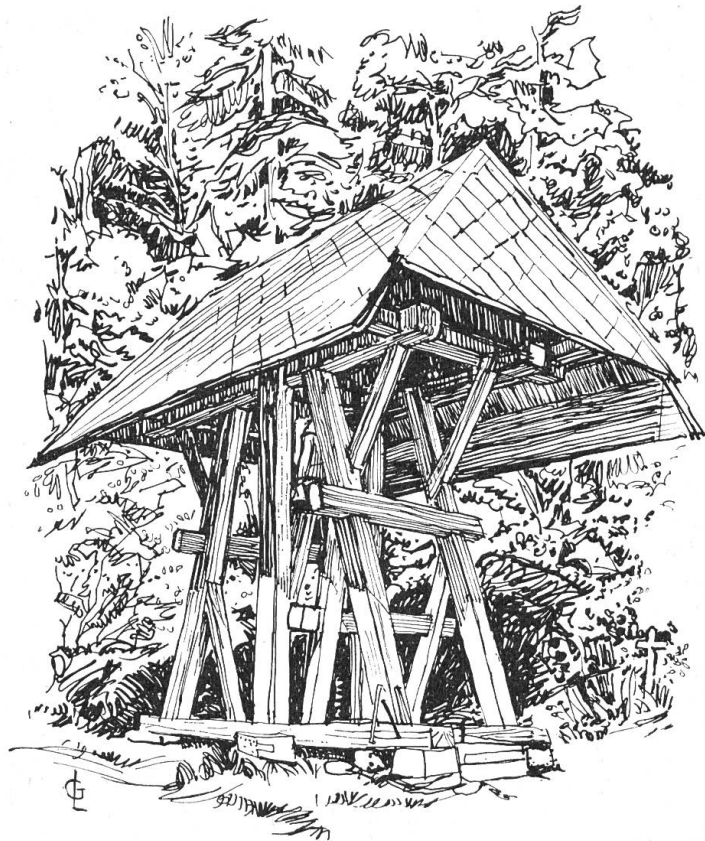
Zunächst aber sollte durch eine fachgerechte Ausgrabung und eine sorgfältige Beobachtung der vom Verputz entblösten Mauern die noch völlig unbekanntes Baugeschichte geklärt werden. Dies ist, wie der Bericht von Dr. Sennhauser darlegt, in hohem Masse gelungen. Ganz verblüffend bestätigte sich wieder einmal, was leider noch viel zu wenig bekannt ist: das zuverlässigste Dokument über eine Kirche ist das Bauwerk selber. Mit den heutigen wissenschaftlichen Methoden erhält man eine viel genauere und detailliertere Auskunft über dessen Geschichte, als durch die schriftlichen Quellen, welche uns nur aus zweiter Hand informieren und der Interpretation viel Spielraum lassen. Voraussetzung für eine richtige Deutung der Grabung und des Mauerwerkes ist allerdings eine minutiöse Aufnahme und Aufzeichnung der Beobachtungen und eine genaue Kenntnis der Baugewohnheiten der Gegend.

Mit der gleichen Sorgfalt wurde der Feuchtigkeit auf den Leib gerückt. Nordseits musste viel abgerutschtes Material weggebracht werden. Eine Sickerleitung und die äussere Abdichtung des Fundamentes dürften den Bergdruck abhalten. Ringsum erhielt das Mauerwerk eine Sanierung mit dem Vandex-Bohrlochverfahren, das eine dauerhafte Horizontalabdichtung bewirken soll. Schliesslich wurde das Innere mit Schroppenbelag, Beton- und Asphaltguss gegen aufsteigende Feuchtigkeit isoliert. Hinzu kommt eine Warmluftheizung, so dass im nassen Waldschatten Balms sozusagen «die Trockenheit ausgebrochen» ist.

Der neue Verputz überzieht wie eine Haut gleichmässig das Mauerwerk. Im unbemalt belassenen Kalkabrieb sind alle Unebenheiten der Bruchsteinmauer sichtbar und die Spuren des «Gewordenseins» eingegraben. Aussen sind es die Baunähte sowie alte Tür- und Fensteröffnungen. Im Innern beleben Nischen und ein gotisches Sakramenthäuschen, ferner ein sorgsam freigelegter und ergänzter barocker Spruch die kahlen Wände. Ein romanischer Fensterschlitz blieb offen und wurde dank dem kleinen Glasbild des hl. Michael vom einheimischen Künstler Max Brunner zu einem besonderen Schmuckstück des Raumes. Eine Konzession an die Bedürfnisse unserer Zeit ist ein Anbau auf der Bergseite, der als Sakristei, Heizung und Geräteraum dienen soll.

Leider war das Holzwerk des Kircheninnern grösstenteils vermodert, weshalb uns nichts anderes übrig blieb, als das relativ neue Täfer, die Bänke mit

Das Glockenhaus
neben der Kirche in
seiner ursprüngli-
chen Form.



den Gusseisenfüßen, aber auch die vor Jahrzehnten mit bunten Ranken überzogene Decke zu entfernen. Das Täfer und die Häupterstühle im Chor wurden, weil nicht mehr benötigt, auch nicht mehr erneuert. Anders die Bestuhlung, die den barocken Formen der Kirchenbänke von Messen nachgebildet wurde. Die Decke, seinerzeit von der Balmer Malerin Fräulein Schluop mit viel Liebe und Fleiss gemalt, in Anlehnung an Renaissanceornamente, wurde ebenfalls ein Opfer der Feuchtigkeit. Besser als man befürchtet, hatte sich jedoch das Holzwerk des Dachstuhls und des imposanten Dachreiters erhalten. Es mussten nur die morschen Hölzer ersetzt werden. Den hohen Glockenträger mit dem schönen, schmiedeisernen Kreuz (das ebenfalls restauriert wurde) überzieht jetzt ein Mantel aus Lärchenschindeln. Die Schallöffnungen wurden von den Verkleidungen befreit, die Glocken gedreht und neu aufgehängt. Die Vordächlein über den Eingängen behielten ihre Form, zum grössten Teil auch ihr altes Material. Bei den erneuerten Eingangstüren griff man auf barocke Formen zurück.

Da im Innern nur wenig von der alten Substanz bewahrt werden konnte, bemühte man sich, eine dem letzten Umbau, um 1700, entsprechende Ambiance zu schaffen. Wieder aufgestellt wurde der von Beschlägmustern überzogene Taufstein, während der originelle, im Schiff versenkte gotische Taufstein als Sehenswürdigkeit in die bergseitige hintere Ecke zu stehen kommt. Ebenfalls

restauriert ist die alte Kanzel aus Nussbaumholz, welche in die Ecke gerückt und tiefer gesetzt wurde. Als Pendant auf der andern Seite ist eine alte Kastenorgel mit bemalten Flügeln vorgesehen.

Ein mit der Gegend verbundener Stifter und Kunstfreund spendete, nachdem auch eine elektrische Zuleitung verlegt ist, die nötigen Beleuchtungskörper: an der Kirchhofmauer und über den Eingängen alte, umgearbeitete Laternen, im Innern schlichte, handgearbeitete Wandappliquen, die sich dem Ganzen einfügen sollen. Hochwillkommen ist ein Geschenk von alten zinnernen Tauf- und Abendmahlsgeräten, die im wiederhergestellten Sakramentshäuschen aufbewahrt werden sollen. Eigentlich gehört, um die Verbindung mit der Geschichte und besonders mit der Vergangenheit Balms zu unterstreichen, auch ein Abguss der herrlichen, sitzenden Madonna in den Raum, die sich jetzt in Oberdorf befindet. Die nördliche Fensternische wäre ein ausgezeichnete Standort für das vermutete alte Gnadenbild von Balm.

Mit der Restaurierung wurde auch der originelle Glockenstuhl, der neben der Kirche steht, neu gerichtet und in seiner ursprünglichen Form wiederhergestellt. Er ist der einzige dieser Art im Kanton Solothurn.

Der kleine Biedermeier-Pavillon an der Südostecke mit der «Gartenlaube» gab einiges zu reden. Nachdem sich herausgestellt hat, dass der Grossteil des Holzes ergänzt werden müsste, gab die Denkmalpflege dem Begehren der Bevölkerung auf Abbruch des Häuschens nach.

Seit einiger Zeit sind der alte Plattenpfad und der durch die Wiesen aufsteigende «Holzweg» ergänzt durch ein Strässchen von Osten her, mit platzartiger Erweiterung. Der steile Weg hinauf zum Bergkirchlein wird am Schluss der Restaurierung ebenfalls instand gestellt, so dass niemand mehr wegen des schwierigen Zuganges auf den Besuch des Balmkirchleins verzichten muss. Es wäre erfreulich und den vielen treuen Mithelfern bei der Restaurierung eine Belohnung, wenn die uralte Kultstätte neue Impulse empfangen durch vermehrte Gottesdienste, durch Hochzeiten und durch Besuche romantisch veranlagter Wanderer und Kunstfreunde.

REDAKTIONELLES

Mit diesem Heft — dem beschwerlichsten von allen — verabschiedet sich der Unterzeichnete als Redaktor der «Jurablätter». Er dankt seinen treuen Lesern, den Mitarbeitern und dem Verlag Habegger AG. für die Sympathie, Unterstützung und Verständnis in diesen zehn Jahren der Schriftleitung und hofft, der ihm ans Herz gewachsenen Zeitschrift auch weiterhin verbunden zu bleiben. — Zum neuen Redaktor wählte die Redaktionskommission den langjährigen, ausgezeichneten Mitarbeiter der «Jurablätter», *Dr. Hans Sigris*, Direktor der Solothurner Zentralbibliothek und Präsident des Historischen Vereins des Kantons Solothurn. Möge unser Sorgenkind unter seiner Obhut gesunden, stramm heranwachsen und vor allem immer pünktlich zur Stelle sein. Viel Glück!

G. Loertscher